



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Seitenstück zu dem jetzigen österreichisch-preußischen Zuge nach
Schleswig.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wig-holsteinischen Aufstellung. In Heldenmuth wie in jeder sonstigen Eigenschaft militärischer Tüchtigkeit leisteten die Angegriffenen das Höchste. Auch die Dänen erlitten schwere Einbuße und ihr General Rye befand sich unter den Gefallenen. Aber nach blutigstem Kampfe, nach einem Verlust von ziemlich 3000 Mann, sahen die Schleswig-Holsteiner ihre Stellung gesprengt und mußten, des Morgens 9 Uhr, den Rückzug antreten.

Diese Nacht von Fridericia, auf das lebhafteste und in den verschiedensten Beziehungen an die Schreckensnacht von Hochkirch (13.—14. October 1758) erinnernd, war ein reicher Entgelt für den Tag von Eckernförde; die Dänen erreichten außerdem, daß dem Fernstehenden die Bedingungen des nahen Waffenstillstandes zum Theil als Folge eines dänischen Sieges erschienen. In Wirklichkeit hätte es, um den Waffenstillstand, so wie er am 10. Juli zu Berlin abgeschlossen wurde, zu Wege zu bringen, des Blutbades von Fridericia nicht bedurft. Die Bestimmungen des Stillstandes entsprachen den Friedenspräliminarien, über die man übereingekommen. Von einer gemeinschaftlichen Regierung für Schleswig und Holstein war jetzt nicht die Rede. Während man in Holstein für die Zeit der Waffenruhe die Statthaltertschaft beließ, sollte für Schleswig eine besondere Landesverwaltung eingesetzt werden; ein Mitglied derselben hatte Preußen, eines Dänemark, ein drittes, als Obmann für etwaige Meinungsverschiedenheiten unter jenen beiden, England zu stellen. Die schleswig-holsteinische Armee wurde jetzt ganz nach dem Süden der Eider, ganz nach Holstein verwiesen. Für den Süden Schlesiens war eine preussische, für den Norden eine neutrale, schwedisch-norwegische Besatzung bestimmt; in Alsen und Arröe wurde indeß die dänische Besatzung gelassen.

Ein Seitenstück zu dem jetzigen österreichisch-preussischen Zuge nach Schleswig.

Preußen und Oestreich sind auf dem Wege nach Schleswig. Was jenes dort sollte, ist klar; was es will, noch zweifelhaft. Mit bangen Ahnungen aber begleiteten die Augen des deutschen Volkes die preussischen Bataillone und Schwadronen nach den Ufern der Eider. Man erwartet als den besten Fall ein neues schwächliches Propositorium in dem vielhundertjährigen Kampfe der transalbingischen Stammgenossen mit den Dänen. Zögern, Halbheiten, Ver-

bindungen gegen das eigne Interesse bezeichnen die berliner Politik, und ein Etwas wie die Ahnung eines großen Falles beschleicht schon seit Wochen viele der Gemüther, welche auf Preußen ihre Hoffnung setzten.

Herr v. Bismarck hat am 22. Januar im Abgeordnetenhause unter andern kühnen Behauptungen die aufgestellt, ein Minister, der sich das Vertrauen dieses Hauses erwerben wollte, müßte gegen die geschichtlichen Traditionen Preußens handeln. Vergleichen wir damit das Folgende. Was damals Schweden war, ist heute Dänemark, was damals der Herzog von Schleswig-Holstein glückstädter Linie war, das ist jetzt der Herzog von Schleswig-Holstein augustenburger Linie.

In einer soeben erschienenen Flugschrift A. v. Warnstedts*) lesen wir nachstehende Ausführung:

Noch nicht ein Jahrzehnt nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges empfand man in ganz Deutschland den übermäßigen Druck, den der westphälische Frieden der Krone Schweden durch Einräumung mehrerer deutschen Küstenlande möglich gemacht hatte.

Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg erkannte die ganze Gefahr dieses Uebergewichts Schwedens, welches bei enger Verbindung mit Frankreich die deutschen Verhältnisse beherrschte, „Confusion ins Reich brachte“. Er that es mit dem Bewußtsein des Zusammenhanges, welchen der Kampf, dem er entgegenging, mit dem Wohl und Wehe des ganzen deutschen Wesens hatte.

Er ergriff ein großes deutsches Interesse, indem er sein eigenes vertrat. Brandenburg wandte sich an Oestreich, welches anfänglich Bedenken trug, „soweit in die septentrionalischen Lande sich vorzuthun“. Endlich schlossen Brandenburg und Oestreich am 15. Februar 1658 ein Bündniß, nach welchem unter dem persönlichen Befehle des Kurfürsten ein Heer von 32,000 Mann nach Holstein gehen und dem Feinde, um den Krieg desto eher zu endigen, dort eine Bataille liefern sollte.

Es galt den Schutz des Königs von Dänemark, Herzogs von Schleswig-Holstein glückstädtischer Linie. Dieser war von den Schweden und den mit ihm verbündeten holstein-gottorpischen Fürsten stark bedroht. Es galt die höchste Eile, aber Zögerungen traten ein.

Der große Kurfürst rief Gott zum Zeugen an, daß er nicht Schuld an der Verzögerung sei, Gott solle ihn strafen, wenn er eine Ader an seinem Leibe habe, die nicht mit der größten Ungeduld verlange, den Feind anzugreifen.

*) Rendsburg, die preussische Politik von 1658, 1848 und ihr Gegensatz 1863. Hannover, Schmolz und v. Seefeld, 1864. Der Verfasser gehört der hochconservativen Partei an und ist mehrere Jahre lang preussischer Beamter gewesen, ist aber, eben um seines conservativen Denkens willen, ein eifriger Schleswig-Holsteiner.

„Man werde — hieß es damals — neben dem Schaden auch die unauslöschliche Blame haben, daß man nicht aufrichtig gehandelt, sondern jetzt, wo die Hülfe am meisten nöthig sei, die Bedrohten schändlich verlassen habe.“

In staunenswerther Kühnheit war König Karl Gustav von Schweden nach Fühnen und von da über das Eis nach Langeland, Laaland und Seeland gegangen. Mit 1500 Mann zu Fuß und 3000 Pferden zog Karl Gustav vor Kopenhagen und zwang Dänemark, ihm die Provinzen Schonen, Blekingen, Halland, Drontheim und Bornholm abzutreten und den gottorper Fürsten die Souverainetät über Schleswig einzuräumen.

Oestreich wies in Frankfurt, wo die Kaiserwahl bevorstand, in höchst sorgenvoller Weise auf die Gefahr eines Reichskrieges hin, den Brandenburg begierig sei herbeizuführen und den man schon haben würde, wenn Oestreich den Kurfürsten nicht von dem Einfall in Holstein zurückhalte.

Aber der große Kurfürst und seine höchsten Räthe waren Männer, die eine schwächliche Politik verderblich, nicht ehrenvoll, und deutsch fanden. Sie waren nicht gemeint, das Wohl des Reiches (*salutem imperii*) aus den Augen zu setzen. Brandenburg ließ über gewisse flensburger Vorgänge 1658 eine Druckschrift veröffentlichen, in welcher es „dem ehrlichen Deutschen“ die ganze Schmach und Gefahr, die vom Schweden dem Reiche drohe, darlegt.

„Dein edles Vaterland ist — heißt es in dieser brandenburgischen Denkschrift — vom letzten Kriege gar jämmerlich zugerichtet und an Mark und Bein dermaßen ausgefogen, daß von dem einst so herrlichen Körper schon nichts mehr übrig ist, als das Skelett; wem noch deutsches Blut im Herzen warm ist, muß darüber weinen; gedenke ein jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu thun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein einst vor allen Nationen berühmtes Vaterland nicht zu versündigen. Gedenke, daß du ein Deutscher bist. Wir sind mit dem letzten Kriege schier Dienstknechte fremder Nationen geworden; was sind Rhein, Weser, Elbe, Oderstrom anders als fremder Nationen Gefangene? was ist unsere Freiheit und Religion mehr, als daß andere damit spielen?“

So großartig dachte man damals in Kurbrandenburg, wo es die Ehre des deutschen Namens galt, wo es sich darum handelte, sich nicht gegen sein eigenes Blut und sein Vaterland zu versündigen. Kurbrandenburg forderte zu einer „guten Calvicade nach Holstein“ Oestreich auf. Oestreich folgte endlich dem Rufe. Statt eines Kriegsmanifestes veröffentlichte man jene denkwürdige Staatschrift „an den ehrlichen Deutschen“. Unter dem preußischen General Pfuell und dem östreichischen General Sporck ging es flugs über Mölln auf Idesloe, die Schweden zogen sich schnell vor Rendsburg zusammen und schlossen die tapfere Festung ein; die Besatzung, die Bürger sprachen, sie hätten bisher dem Feinde männiglich in die Augen gesehen, sie wollten als ehrliche Leute das

Ihrige thun. Der tapfere Sporck eilte zum Entsatz von Rendsburg über Neumünster herbei. Die Schweden gaben die Belagerung auf. Der große Kurfürst verfolgte sein Ziel; Ende October nahm er sein Hauptquartier in Flensburg; etwa 30,000 Mann Verbündete standen in Holstein, Schleswig, Jütland. Auf Alsen weilten noch die Schweden; aber kühne, ehrliche deutsche Männer sahen die Größe der Gefahr nicht an. Der große Kurfürst verlegte, sobald sein Fußvolk heran war, sein Hauptquartier nach Düppel, dicht am Alsenfund. Der Uebergang nach Alsen wurde glücklich bewerkstelligt; die Schweden ergaben sich auf Discretion. Am 23. Decbr. 1658 dankte der Kurfürst im Hauptquartier Sonderburg den sämtlichen Generalen von der kaiserlichen und kurbrandenburgischen Armee für die bezeigte Tapferkeit und gute Conduite. Unter ihnen waren die Fürsten von Baden, Anhalt, die Kriegshelden Montecuculi, Sparr, General Sporck, Derfflinger, Platen, Goltz, Schwerin. Mit gleicher Kühnheit des Entschlusses und der Ausführung drang man in Jütland ein. Nach der tiefen Erniedrigung des deutschen Namens wurden diese Erfolge deutscher Waffen — als Reichsheer wurde die kaiserliche und brandenburgische Macht in Jütland bezeichnet — in ganz Deutschland freudig begrüßt. In Wien schrieb man dem Kurfürsten das wesentliche Verdienst bei. „Ganz Europa — wurde aus Wien geschrieben — giebt ihm dies Zeugniß.“ Fünen hoffte der große Kurfürst (so schrieb er von Viborg den 19. Februar 1659) bald zu nehmen, und dann auch bald vor Kopenhagen zu sein. Er ließ sich durch Einschüchterungen nicht „aus dem Concept bringen“. Er sagte es damals wörtlich.

— — Wir wollen diese Zeiten nicht weiter verfolgen, aber an die sehr neuen Worte eines preussischen Historikers, Droysens, erinnern, womit er das Resultat dieser Großthaten berichtet:

„In Osnabrück und Münster war (1648) Deutschland in tiefster Erniedrigung, im Frieden zu Oliva war die erste Staffel der Erhebung; hier der Anfang eines neuen Werkes, der Grundstein für ein dereinstiges Deutschland. Polen war nicht getheilt, Dänemark nicht unterjocht; in England hatte die Usurpation und die Republik ein Ende und unter dem unendlichen Jubel des Volkes war das legitime Fürstenthum hergestellt.

So in dem großen Zusammenhange der europäischen Politik, in der Rettung der erhaltenden Kräfte gegen den politischen und religiösen Radicalismus, der Legitimität gegen die Usurpation, des öffentlichen Rechtes gegen Willkür und Gewalt hatte Brandenburg seinen ersten großen Waffengang gemacht.“

Es sind seitdem 203 Jahre verflossen; Preußens Politik ist jetzt eine streng vorgezeichnete.

Preußens eigenes Ansehen im Rathe der Großmächte, Preußens eigene Ehre wird nur gewahrt, wenn es im Anschluß an den Bundesbeschluß vom 17. September 1846 folgende Verheißungen einlöst, nämlich:

1) nach ordnungsmäßiger Prüfung der Rechtsfrage die rechtmäßige Erbfolge in den Herzogthümern Schleswig und Holstein zu Gunsten des Herzogs Friedrich des Achten von Schleswig-Holstein mit aller Kraft geltend macht, welche König Friedrich Wilhelm der Vierte hochseligen Andenkens am 24. März 1848 als die Rechte Dänemarks in keiner Weise verlegend anerkannt hat;

2) wenn es sein Votum vom 2. April 1848 als bindend bezeichnet, nach welchem es keinem Zweifel unterliegt, daß die Competenz des Bundestages sich auch auf die Frage der ewigen Vereinigung und Unzertrennlichkeit erstreckt, deren Bestehen Schleswig und Holstein als ein auf die Landes-Constitutionen begründetes Recht in Anspruch nehmen; wenn es

3) mit aller Macht für die Verwirklichung des im Bundesbeschlusse vom 12. April 1848 ausgesprochenen Principis eintritt, wodurch erklärt ist, daß falls dänischer Seits die Räumung des Herzogthums Schleswig von den eingerückten dänischen Truppen nicht erfolgen sollte, dies zu erzwingen sei, um das durch den Bund zu schützende Recht Holsteins auf die Union mit Schleswig zu wahren;

4) wenn es die durch königliches Wort, d. d. Charlottenburg den 30. December 1850 aufs neue verbürgte Zusicherung, „daß das altherkömmlich berechnete Verhältniß zwischen Holstein und Schleswig zu wahren sei“, jetzt durchführt, nachdem es 1851 und 1852 versäumt ist;

5) wenn das königliche Wort: „Ich will nicht zugeben, daß ein Fuß breit deutscher Erde verloren geht,“ die Richtschnur seiner Thaten auch in Bezug auf Schleswig ist.

„Gedenke, daß Du ein Deutscher bist,“ so lautete das brandenburgische Kriegsmanifest von 1658, so ruft der große Kurfürst seinem Urenkel auf Preußens Thron zu.

Das Dannewerk.

Das Dannewerk ist ein aus verschiedenen Theilen zusammengesetzter alter Grenzwall im Süden der Stadt Schleswig, angelegt, um das Vordringen einer nach Norden marschirenden Armee zwischen der Schlei und den Treenesümpfen zu hindern. Es beginnt mit einer halbkreisförmigen Schanze am Selker Moor und streckt sich, im Ganzen fast zwei deutsche Meilen lang, zuerst in westlicher, dann in südwestlicher, zuletzt wieder in westlicher Richtung bis über Morgen-